

der Preßpolizei-Verwaltung für jetzt und jedenfalls bis nach erfolgtem Uebergange der Gerichtsbarkeit an den Staat beibehalten werde.

Das Stadtverordneten-Collegium erklärt wiederholt seine Bereitwilligkeit, nach Eintritt des gedachten Ueberganges der Gerichtsbarkeit zu der nothwendigen Umgestaltung des Polizeiamtes die Hand zu bieten und hegt zu dem Polizeiamte selbst das feste Vertrauen, daß es bis dahin mit derselben Thätigkeit und Hingebung wie bisher die Geschäfte führen werde.

Für den Fall, daß die an die Königl. Staatsregierung zu bringende gemeinschaftliche Vorstellung des Stadtraths und der Stadtverordneten um Aufschub in der Sache erfolglos bleiben sollte, genehmigt man, von der Ansicht ausgehend, daß durch den vom Stadtrathe beschlossenen Uebergang der Bürger- und Schulsachen an denselben die ausschließliche Verwendung des mit diesen Sachen dormalen vertrauten Stadtrathes für das Polizeiamt ermöglicht und dessen Thätigkeit auch zum Besten der Preßangelegenheiten gewonnen werde, so wie daß zur Einrichtung einer Expedition für Preßsachen ein genügender Raum im zweiten Stocke des Rathhauses zu beschaffen sein dürfte, die vorläufige Anstellung eines Actuars und Copisten mit beziehentlich 500 Thlr. und 300 Thlr. jährlichen Gehaltes für die einzurichtende Expedition des Polizeiamtes für Preßangelegenheiten, so wie der zu dieser Expedition nöthigen Diener, über deren Anzahl jedoch den Vorschlägen des Stadtrathes erst noch entgegengesehen wird."

Die St.:B. Dr. Heyner und Fecht waren der Meinung, daß durch die vorgeschlagene neue Einrichtung einer Expedition für Preßsachen der bisher damit hauptsächlich beauftragte Rathssactuar überflüssig werden dürfte. Der Berichterstatter entgegnete, daß die Ausschüsse diesen Umstand ebenfalls erwogen, es aber nicht für rathlich erachtet hätten, besondere Anträge deshalb zu stellen. Geschlossen sei ohnehin die ganze Angelegenheit noch nicht, auch sei wohl zu erwägen, daß durch die Anstellung des Actuars für Preßsachen zugleich eine Erleichterung für das Polizeiamt geschaffen werde, da derselbe auch für dessen Zwecke mit verwendet werden solle. St.:B. Dr. Hauschild fügte hinzu, daß der Stadtrath, auf den später die Bürger- und Schulsachen übergehen würden, dadurch eine weit bedeutendere Arbeitslast übernehme, als sie die Preßverwaltung mit sich gebracht habe. Ferner machte St.:B. Willich darauf aufmerksam, daß einmal die Bewilligung des Personals für die Preßexpedition nach dem Vorschlage der Ausschüsse zunächst nur eventuell sei, und daß andererseits der bisher damit beauftragte Rathssactuar auch andere Verpflichtungen zu erfüllen gehabt habe.

Der Berichterstatter und Dr. Hauschild rechtfertigten nochmals das Ausschußgutachten und der Letztere hob dabei besonders hervor, welche bedeutende Kosten der Stadt erspart würden, wenn man die nahe Aenderung in der Gerichtsverfassung abwarten könne.

Nach dem Schlusssatze des Berichterstatters trat das Collegium dem Gutachten der Ausschüsse einstimmig bei.

Das Erzgebirge und das Voigtland.

II. Artikel.

Daß im oberen Erzgebirge und im Voigtlande Roth, oft viel Roth herrscht, stelle ich gar nicht in Abrede. Als Hauptursachen davon werden genannt: das rauhe Klima und hauptsächlich in Folge dessen karger Ertrag des Ackerbaues, darnieder liegender Bergbau und Uebervölkerung der Gegenden, wo die Gewerbe fabrikmäßig betrieben werden und wo alle Handelsconjuncturen, alle Concurränz mit dem Auslande, so wie Stockungen und Schwankungen im Handel mannichfacher Art auf alle Betheiligte, vom Kaufmann an bis auf den letzten Arbeiter hinab einwirken.

Hierzu nachstehende, wenn auch nicht erschöpfende, doch auf Erfahrung gegründete und wohlgemeinte Bemerkungen. — Das Klima ist in Sachsen durchschnittlich so gesund, daß unter dessen Einflüssen auch in den höchsten Gebirgsgegenden Niemand zu leiden hat, wer einen geregelten Lebenswandel führt. Davon kann sich Jedermann leicht an Ort und Stelle überzeugen, ja es findet sich im Gebirge unter denen, welche sich mit dem Ackerbaue beschäftigen und überhaupt eine den Körper nicht geradezu schwächende

Lebensweise führen, ein weit kräftigerer Stamm als in den flacheren Gegenden, namentlich in den Städten.

Wo freilich das Fabrikleben mit seinen übeln Folgen, die jedoch bei gutem Willen größtentheils wenigstens vermieden werden könnten, einwirkt, da giebt es Elend verschiedener Art. Das hat man heut zu Tage aber aller Orten, wo Fabriken entstanden sind, und folglich auch im Niederlande und namentlich in und bei großen Städten. In diesen ist es nur deshalb nicht so bemerkbar, weil bei Stockungen und Entlassung der Arbeiter sich leichter andere Arbeit findet, abgesehen davon, daß der Großstädter nicht so hartnäckig an der Scholle hängt als der Gebirger. Doch darauf kommen wir noch einmal zu sprechen.

Wenn es auch wahr ist, daß einerseits der im Gebirge länger andauernde Winter dem Ackerbaue ungünstig ist, so steht doch andererseits fest, daß für Hebung desselben noch lange nicht das geschehen ist, was geschehen könnte. Daß der Gebirgsboden äußerst dankbar und für die Ackerkultur fähig ist, haben uns in den zuletzt verfloßenen 30 bis 40 Jahren intelligente Landwirthe nicht bloß theoretisch, sondern auch praktisch bewiesen. In diesem Zeitraume ist für den gebirgischen Ackerbau so viel geschehen, als vorher vielleicht nicht in Hunderten von Jahren. Und noch ist viel zu thun. Wären alle Aecker so bebaut und die einzelnen Wirtschaftsführungen so eingerichtet, wie dies möglich und nöthig ist, müßte von den Erträgen der Aecker und des Viehstandes wohl die doppelte Anzahl Menschen ernährt werden können, als gegenwärtig davon ernährt werden. So ist z. B. nachgewiesen, daß selbst noch in den Thälern der höchsten Gebirgslage der Obstbau möglich ist, namentlich sind es gewisse Apfelsorten, welche wohl gedeihen würden, wenn man sich nur die Mühe nähme, sie anzupflanzen und zu pflegen.

Bis jetzt aber erscheinen dort Obstbäume oft nur einzeln und als eine besondere Ausnahme, wie etwa in den milderen Gegenden ein Landwirth sich zu besonderem Vergnügen einen Strauch aus fernem südlichen Gegenden anpflanzt.

Wer es aber weiß, wie wohlthätig der Genuß des Obstes auf die Gesundheit des Menschen einwirkt, der dürfte gar wohl wünschen, daß auch dieser Genuß den Gebirgern noch reichlicher geboten werde, als dies jetzt der Fall ist. Das Niederland sendet zwar schon jetzt einen Theil seines Obstreichthums in ziemlich großen Massen in das Gebirge, und ich selbst habe Obstmärkte gesehen, auf welchen 40 bis 50 reich befrachtete Wagen aufgefahren waren und schnellen Abfah fanden, allein damit kann der Bedarf nicht gedeckt werden. Vorzugsweise wäre der Anbau des sogenannten harten Kernobstes (Apfel und Birnen), welches erst im Winter oder im Anfange des Frühjahrs, wo gewöhnlich Thuerung eintritt, genießbar wird, höchst wünschenswerth. Das wäre für die Gesundheit, namentlich des jüngeren Geschlechts, schon wegen des Wechsels in der Nahrung von höchster Wichtigkeit, weil bekanntlich der anhaltende und ausschließliche Genuß der Kartoffel sehr nachtheilig auf die Gesundheit der Menschen einwirkt.

Noch jetzt steht bei vielen Orten die Wiesenkultur auf einer sehr tiefen Stufe, und was darin geleistet werden kann, werden die wissen, welche den Wiesenbau in der Schweiz kennen.

Der Bergbau ist ein Hauptnahrungsweig des Gebirges, und für ihn ist in neuerer Zeit viel geschehen und noch mehr steht zu erwarten, wenn erst noch Eisenbahnen das Gebirge mit dem Niederlande in nähere Verbindung gebracht, wenn ferner die großen Stollenbaue vollendet sein werden, welche theils schon in Angriff genommen worden, theils bloß noch erst projectirt sind.

Hier ist jede Unterstützung gut angewendet. Würde z. B. das in neuester Zeit in Angriff genommene Werk, die große Fundgrube „Himmlich Heer bei Annaberg“ wieder vollständig zu öffnen und in richtigen bergmännischen Betrieb zu setzen sein, wozu gute Aussichten vorhanden sind, dann ist für den sächsischen Bergbau viel erreicht, denn es wird dieses eine Unternehmen nicht bloß für die Gegend von Annaberg von größter Wichtigkeit sein, sondern es werden sich dann auch noch andere Gesellschaften zusammenthun, um ähnliche Baue auch an andern Orten des Gebirges zu unternehmen. Daß wir in Sachsen noch reichen Bergsegen haben, steht nach den Behauptungen Sachverständiger fest, aber es gehören große Mittel dazu, ihn zu heben, weil man in großen Teufen arbeiten muß und die Bewältigung der Wasser kostspielige Arbeiten verursacht. Eben dieser Wasser halber haben die Alten viele Gruben verlassen müssen. Mit dem Bergbau im Kleinen ist's vorbei, er kann nur noch im Großen, d. h. mit großen Mitteln betrieben werden. Dann aber bleibt auch der Bergsegen nicht aus.

Hiervon liegt Allen, die sich nur einigermaßen um den sächs. Bergbau kümmern, der Beweis mit der Grube „Himmelfarth bei